



PERSPEKTIVE ARMUT

INTERDISZIPLINÄRE,
PARTIZIPATORISCHE PROJEKTE

Tandem Spezial



Montag Stiftung
Kunst und Gesellschaft



alanus
hochschule

Perspektive Armut – Tandem Spezial

Einen Transfer von Theorie in Praxis und umgekehrt zu initiieren, zu fördern und zu begleiten, ist das Ziel der Kooperation zwischen der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft und der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft – zwei unterschiedliche Partner, die durch mehr als nur ihre Namen verbunden sind.

Als besonders schöne Frucht der Zusammenarbeit aller Beteiligten erwies sich der studentische Wettbewerb mit dem Titel „Perspektive Armut – Tandem Spezial“, der sich wie die bundesweite Auslobung der Stiftung „faktor 2013“ dem facettenreichen Thema der Armut annahm. Der Wettbewerb forderte Studierende aller Fachbereiche auf, sich gemeinsam mit dem Thema Armut zu beschäftigen und einen Vorschlag für ein künstlerisches Praxisprojekt im Bonner Stadtraum einzureichen. Ziel war es, über eine multiperspektivische und theoretische Beschäftigung mit dem komplexen Thema eine konkrete Fragestellung zu entwickeln, diese dann in eine künstlerische Praxis zu übersetzen und nach Projektabschluss kritisch zu reflektieren. Neben allen Fragen des Projektmanagements konnten so die Teilnehmenden „am eigenen Leibe“ Erfahrungen mit einem Thema machen, das allein durch seine gesellschaftliche Brisanz von Studierenden eine (künstlerische) Haltung fordert.

Die prämierten Projektentwürfe wiesen in ihrer Unterschiedlichkeit mehrere qualitative Gemeinsamkeiten auf: Sie waren ergebnisoffen, aber dennoch produktorientiert; sie fokussierten jeweils eine Frage oder ermittelten einen Bedarf und fanden dafür geeignete ästhetische und kommunikative Strategien; sie waren pragmatisch und experimentell zugleich. Alle prämierten Projekte nahmen auch positiven Bezug auf die Potenziale, Möglichkeiten und Ressourcen ihrer sehr unterschiedlichen Zielgruppen: Kinder und Jugendliche, Flüchtlinge, Passanten – gute Voraussetzungen für eine Umsetzung von partizipativen künstlerischen Projekten mit einem kritisch-emanzipatorischen Anspruch.

Die Realisierung der Projekte übertraf dann alle Erwartungen: Die Studierenden und ihre Mitstreiter waren und sind weit über die Projektdauer hinaus engagiert, sie zeigen Leidenschaft im Einsatz von Material und Mensch, und konnten auch zwischenzeitliche Hindernisse, Unwägbarkeiten und Konflikte im kommunikativen Miteinander lösen.

Für alle Projektbeteiligten war dies eine ganz besondere Erfahrung, bei der die in der Dokumentation gezeigten Fotos nur bedingt den Reichtum des gemeinsam Erlebten wiedergeben können. „Soziale Prozesse im Freiraum der Kunst“ zu gestalten, ist in den Projekten auf eine so vorbildliche Weise gelungen, dass sich dieses Veranstaltungsformat hoffentlich erneut in der Praxis bewähren wird.

Ruth Gilberger

Vorständin der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft



So nah wie fern

„Paradies-Projekt“ im Kölner Grüngürtel



Engagement gegen die weltweite Armut in Form von Spenden, Patenschaften oder sogar Auslandseinsätzen, wie dem sogenannten Volunteering, ist lobenswert. Erstaunlich aber, dass Armut auch in Deutschland, entgegen der Annahme, sie sei lediglich ein Randphänomen, sehr wohl präsent ist. Dass Armut nicht nur weit weg, sondern auch hier bei uns, inmitten unserer Wohlstandsgesellschaft, ein Thema ist, wissen wir, seit Lebensmitteltafeln und Kleiderkammern ganz selbstverständlich in unser alltägliches Bild gehören. Die Nachricht, jeder Fünfte in Deutschland sei von Armut bedroht, die wachsende Kinder- und Altersarmut, der Kampf um Mindestsicherung und gegen Arbeitslosigkeit sowie dergleichen mehr beschwören ein anderes Bild herauf, als der Begriff Wohlstandsgesellschaft suggeriert. Aber bei Armut geht es nicht nur um den materiellen Aspekt.

Innerhalb eines Blockseminars im Rahmen der Ausschreibung „Perspektive Armut“ an der Alanus Hochschule wurde mit dem Begriff gerungen, er wurde diskutiert, analysiert, fragmentiert, von vielen verschiedenen Seiten betrachtet. Gibt es äußeren Reichtum bei innerer Armut? In welcher Hinsicht bin ich arm? Arm an Geld, an Gefühlen, an Bildung, an Sicherheit, an Freundschaft? Ist materieller Reichtum Grundvoraussetzung von Glück?

Die Veranstaltung machte deutlich, dass eine objektive Sicht auf das Thema schon an der Vielfalt unterschiedlicher Definitionen des Begriffs Armut scheitert. In den verschiedenen Beiträgen von Künstlern, Philosophen und Sozialwissenschaftlern stellte sich die multiperspektivische Vielschichtigkeit und Komplexität des Themas heraus. „Leere“, „Vakuum“, „Potenzial“, „Genuss“, „Freiraum“, „Mangel“ waren nur einige Vokabeln, die einen kontroversen Diskurs bestimmten. Und die Frage: Kann wirtschaftliche Armut auch einen Möglichkeitsraum eröffnen und umgekehrt ökonomischer Reichtum eine Belastung und unerträgliche Fülle sein?

In den anschließenden Diskussionen eröffnete sich die ganze Dimension einer Thematik, die trotz vieler Widersprüche einen zentralen Punkt fokussierte, nämlich die innere Zufriedenheit mit sich selbst und dem, was einem zur Verfügung steht. Ohne

die regionalen und globalen Ungleichgewichte zu ignorieren, war doch erkennbar, dass der Blick nach Innen durchaus relevant ist. Die Lösung des Problems könne nicht noch mehr Wachstum für eine größere Anzahl von Menschen heißen. Auch eine bloße Umverteilung von Gütern bringe keine wirkliche Entspannung und ein nachhaltiges Gleichgewicht. Es kristallisierte sich heraus, dass der Blick auf sich selbst von enormer Bedeutung ist. Die Fragen „Was brauche ich zum Leben? Was ist notwendig? Was ist zu viel? Was fehlt mir wirklich?“ zeigen eine introspektive Sicht, die uns scheinbar im ständigen Blick nach vorn verloren gegangen ist.

Susanne Bosch, eine Künstlerin, die in ihren Projekten die Postwachstumsökonomie behandelt, hinterfragte den Begriff des materiellen Wohlstands als Paradigma einer gesunden Gesellschaft. Aufgrund der Entgrenzung des Wirtschaftswachstums, so betonte sie, würden neue Möglichkeiten frei, einen anderen Umgang mit unseren wirtschaftlichen und ideellen Ressourcen zu suchen und zu finden. Die Idee von Glück und Verantwortung durch eine mehr selbstbestimmte und stabile Existenz sei nur dann von Dauer, wenn wir über das, was wir scheinbar besitzen, hinausdenken. Statt Besitz zu horten, verpflichte Eigentum dazu, es bewusst dort einzusetzen, wo es kreativ und produktiv Gesellschaft und Welt verändere. Sei es im Sinne einer persönlichen Weiterentwicklung, die gleichzeitig immer auch eine soziale Gestaltungskomponente in sich trüge, oder im Sinne eines „Live-Like-Art“-Modells der Lebensgestaltung, das die wesentlichen Dinge bewusst mache, die uns Menschen nachhaltig zufrieden und reich an Glück machen. Genuss sei die Hinwendung zu dem, was wir haben. Das ständige Streben nach Mehr treibe uns in die Unzufriedenheit. Wo Menschen sich den Raum wieder zu Eigen machen, sei es in dem urbanen Gefüge einer Stadt, sei es in der Politik, gewinnen sie laut Bosch an Autonomie und Verantwortung. Sie erleben sich selbst als Gestalter von Wirklichkeiten. In allen Gesellschaften, ob materiell stark oder schwach bestellt, läge das Potenzial in der selbstbestimmten Gestaltung des gemeinsamen Lebensumfeldes.

Dass es von diesen Ressourcen, Möglichkeitsräumen und Potenzialen nur so wimmele, zeigte der Lebenskünstler KeTan in seinem

Auf dem Gelände des „Paradies-Projekts“ von Lebenskünstler KeTan



Seminarbeitrag „Das Paradies liegt auf Erden – genau vor Deiner Haustür“. Sein Paradies befindet sich im Kölner Grüngürtel direkt neben dem Amtsgericht. Es umfasst über 10.000 Quadratmeter und strahlt weit über das ehemalige Brachgelände in die Stadt Köln hinaus. KeTan, mit bürgerlichem Namen Rolf Tepel, verwies in seinem Vortrag auf den erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys: „Das Paradies-Projekt ist nichts anderes als eine soziale Plastik. Ich habe dieses verlassene Gelände vom Müll unserer Wohlstandsgesellschaft befreit, um diesen Ort im Sinne eines künstlerischen Prozesses wieder zu beleben.“ Was sich über Jahre langsam aber stetig zu einem Gesamtkunstwerk formte, bestaunten die Studierenden auf einer Exkursion. Zwischen umgebauten Zirkuswagen und selbstentworfenen Baracken wurde sichtbar, dass der Gradmesser für materiellen Reichtum sich nicht auf den Besitz eines Einfamilienhauses beschränkt, sondern sich vielmehr in der Großzügigkeit und Lebendigkeit eines urbanen Freiraumes zeigt. Das Hinterfragen von konventionellen Lebensformen innerhalb städtischer Strukturen rufe auch Irritation und Widerstand hervor, so die Erfahrung des Künstlers. Im genauen Hinschauen zeige sich in der scheinbaren Provokation aber ein Lösungsweg. Dabei ginge es nicht um die Adaption eines solchen Wohn- und Lebensmodells, sondern um die Akzeptanz des Andersseins und einer größeren Toleranz von Diversitäten. Reichtum drücke sich in erster Linie durch kulturelle Vielfalt und Freiheit aus.

Wie „arm“ unser Denken bezogen auf unsere Freiheitspotenziale ist, verdeutlichte der soziologische Beitrag von Sascha Liebermann. Wörter wie „Sozialhilfe“, „Arbeitslosigkeit“, „Hartz 4“, „Mindestlohn“ zeigten, dass viele Begriffe rund um das Thema „Armut“ mit Vorurteilen, Wertungen und Prägungen besetzt seien. Um in unserem Denken über eingefahrene Schemata hinauszukommen, sei das genaue Wahrnehmen und Hinterfragen der Begriffe entscheidend. Lösungsansätze lägen wohlmöglich hinter dem genauen Hinhören verborgen. Wenn wir Floskeln und Dogmen enttarnen, stoßen wir laut Liebermann eher auf die Ursachen von Armut.

Der Sozialwissenschaftler Siamak Farhur skizzierte eine Chronologie der Armut, indem er mit historischen Zitaten und Daten

deutlich machte, dass nicht die Zeit das Problem heilt, sondern nur ein radikales Umdenken, das zu einem veränderten Bewusstsein führe. Nur aus der Geschichte zu lernen, genüge nicht. Wir müssten aus unserer Komfortzone heraustreten, um in der Gegenwart ein neues Kapitel der Geschichte von Reichtum und Armut zu schreiben. In der Zivilisation, in der wir heute leben, dürfe Abgrenzung und Hegemonie unsere Gesellschaftssysteme und unsere Politik nicht mehr bestimmen. Ein global ausgerichtetes Denken und Handeln müsse auch die ökonomische Spaltung von arm und reich überwinden.

Das Seminar zeigte auf, wie wichtig eine perspektivische Neuausrichtung auf die Thematik ist. Angefangen vom Ringen um die Begrifflichkeit bis hin zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung brauchen wir einen möglichst offenen und unbefangenen Blick auf das Thema, abseits von Klischees, Standardvorstellungen und Schubladendenken. Dabei kommt der Kunst eine zentrale Bedeutung zu. Durch die suchende, fragende, entdeckende Haltung des künstlerischen Handelns lässt sich das Thema offen experimentierend untersuchen. In der Kunst ist arm nicht selten reich, und Reichtum oft eine Frage von Ideen und neuen Entwürfen. Und von denen kann es in unserer Gesellschaft nie zu viele geben.

Thomas Egelkamp ist Künstler und Professor für Kunstvermittlung und Kunst im öffentlichen Raum im Arbeitsbereich „Kunst im Dialog“ an der Alanus Hochschule, sowie Leiter der Werkstatt für Kunst e. V. Arte fact Bonn.

Sandra Freygart ist Künstlerin und Professorin für Kunsttransfer im Arbeitsbereich „Kunst im Dialog“ an der Alanus Hochschule, sowie Vertretungsprofessorin für Kunst in Veränderungsprozessen an der Medical School Hamburg.

Die beiden Professoren leiteten das Projekt „Perspektive Armut“ und begleiteten es inhaltlich.



PERSPEKTIVE ARMUT

INTERDISZIPLINÄRE,
PARTIZIPATORISCHE PROJEKTE

Tandem Spezial

In einer konkreten Projektausschreibung der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft wurden Studierende künstlerischer und wissenschaftlicher Disziplinen aufgefordert, aus multiperspektivischer Sicht sozialkünstlerische Projekte mit gesellschaftlicher Relevanz zu erarbeiten, die sich mit dem Thema „Armut“ auseinandersetzen.

Die Studentengruppen bewarben sich mit einer Skizze, in der sie ihr Projekt vorstellten. Ziel der Projektausschreibung war es, eine Sensibilisierung der Studierenden für das Thema „Partizipation als Prävention“ und „Armut als Herausforderung“ hervorzurufen.

Im Mittelpunkt stand die Verbindung künstlerischer Handlungsweisen mit sozialem Engagement und gesellschaftlichen Fragestellungen. Die Studierenden entwickelten kreativ-künstlerische Ideen und Lösungsansätze. Die partizipatorische Beteiligung gesellschaftlicher Gruppierungen war eine Voraussetzung für die Bewerbung. Verschiedenste Formate waren möglich: Interventionen und Aktionen im öffentlichen Raum oder Workshops und Projekte mit Beteiligung der Öffentlichkeit.

Aus den eingereichten Projektskizzen wurden folgende drei Konzepte von einer Jury ausgesucht und von der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft jeweils mit 1.500 Euro in ihrer Umsetzung finanziell unterstützt. Gemeinsam mit der Transferstelle „Partizipative Kunst“ initiierte und begleitete der Bereich „Kunst im Dialog“ der Alanus Hochschule die Studierenden in der Vorbereitung und Durchführung der Projekte.



Tabula Rasa

Miriam Nolte und Loïc Devaux bauten mit Flüchtlingen am Frankenbad in Bonn eine Tafel. Die Materialien, unter anderem Schwemmhölzer vom Rhein, sammelten sie zuvor gemeinsam. Nach einer Woche schweißtreibender Arbeit wurde an der Tafel gemeinsam gegessen und gefeiert.

Die Studierenden erzählen:



Zwischenräume – Zwischenkulturen, die im Aufeinanderprallen verschiedener Kulturkreise entstehen, werden im Rahmen des Projektes „Tabula Rasa“ auf dem Frankenbadplatz sichtbar und erfahrbar. Im Zentrum die Tafel aus Holz und um sie herum: Mustafa mit seiner Kettensäge, daneben Felix mit seinem kritischen und genauen Blick. Im Hintergrund die beiden tamilischen Männer – kontinuierlich dabei, mit Beilen den Motorsägenlärm rhythmisch begleitend. Dazwischen Ali, ein Kontaktmensch, immer im Gespräch, in einer der fünf Sprachen, die er spricht. Von diesem konstanten Zentrum aus ziehen sich Kreise unterschiedlichster Menschen unter dem Zelt nach außen auf den Platz. Kreise mit Kindern, die das erste Mal mit echten Schnitzmessern und großen Hölzern in Kontakt kommen – und mit der absoluten Freiheit, das zu tun, was die Hände in diesem Moment vorgeben. Ein Opa mit seiner Enkelin wird mit seinem „Schreiner Know-how“ zum festen Bestandteil der Planungsgruppe. Ein Obdachloser schwingt, etwas schwach auf den Beinen ein Beil, wird aber durch die Ruhe der Gruppe gehalten und möchte am Ende die Nächte unter der Tafel verbringen, um diese vor Fremdeinwirkung zu schützen. Außerhalb des Kreises der schaffenden Teilnehmer schließt sich ein zweiter und dritter Ring um das Geschehen: Zuschauer – Rezipienten, die staunend im Sägespäneren um das Riesenholz stehen. Da ist der Rollstuhlfahrer, der sich zwar nicht beteiligen kann, aber gerne immer wieder Probe sitzt an der noch unfertigen Holztafel. Oder zwei kleine Jungs, die sich gar nicht mehr losreißen können von dem lärmenden Baustellengeschehen. Da sind auch Nachbarn und Passanten, die sich für den Bau der Tafel interessieren und das Bauteam mit Vorschlägen und Essensspenden unterstützen. Ein junger Lyriker möchte sich auf seine Art beteiligen und schreibt ein Gedicht. Das Geschehen lädt unmittelbar zur Teilhabe ein. Bildraum und Realraum überschneiden sich. Bewusst sind da keine Absperrbänder, die die Arbeiten von den großen und kleinen Zuschauern trennen. Holzstücke fliegen über den Platz und werden an anderer Stelle

zu kleinen Burgen aufgetürmt oder als Feuerholz gesammelt. Eine Wolke von Motoröl und Pappelmief vermischt sich mit dem Duft des „Kaffee-Rollers“. Die grenzenlose sinnliche Erfahrung verbindet sich mit einem sozialen Miteinander ohne Grenzen. Grenzen zwischen Teilnehmern und Zuschauern verschwimmen, denn schon durch den ersten Blickkontakt entsteht eine Verbindung. Die Tafel lädt ein zum Verweilen, sie weitet sich aus vom konkreten Objekt hin zu einem sozialdynamischen Gefüge. Und Mustafa und die anderen stehen wie Helden mit der Kettensäge im Mittelpunkt des Geschehens. Nach einer Woche gemeinsamer Arbeit heißt es Platz nehmen und Bon appetit – guten Appetit.

Für dieses Feld an Möglichkeiten und buntem Zusammentreffen sowie für die Spenden in Form von Material und Essen, guten Gedanken und schaffenden Händen möchten wir uns bei allen Teilnehmern, Institutionen, Vereinen und allen weiteren fleißigen Helfern bedanken.

Miriam Nolte, geboren 1987, studiert den Masterstudiengang Bildende Kunst mit Schwerpunkt Bildhauerei.

Loïc Devaux, geboren 1983, studiert den Masterstudiengang Bildende Kunst mit dem Schwerpunkt Kunst im Dialog.





Tischgespräch

Raphael Arweiler und Joakim Couchoud brachten an wechselnden Orten in der Bonner Innenstadt Menschen an einem Tisch zusammen, um gemeinsam über den Begriff „Armut“ zu diskutieren.

Die Studierenden erzählen:



Was ist denn Armut?

Zusammen sind wir zu dem Schluss gekommen, dass es bei der Armutproblematik darum geht, Bedürfnisse zu erkennen. Dabei entsteht eine Spannung zwischen Bevormundung und Verantwortung. Wenn wir Europäer Armut definieren, gelangen wir oft an den Punkt, an dem wir versuchen, Armut durch Entwicklungshilfe zu bekämpfen. Ist es unsere Verantwortung, Entwicklung in Afrika zu fördern und zu fordern, oder ist es auch Bevormundung? Und wenn jemand krank ist, aber nicht gesund werden will? Ist es unsere Verantwortung, denjenigen gesund zu machen, oder bevormunden wir ihn damit? Indem wir versuchen, Armut zu definieren, nehmen wir jedem einzelnen das Recht darauf, sich arm fühlen zu dürfen. Unbeachtet der vielen offenen Fragen, die wir mit dem Thema Armut verbinden und noch nicht beantworten können, sind wir zu der Ansicht gekommen, dass Armut immer dort am schwersten wiegt, wo Menschen keinen Raum mehr finden, in dem sie miteinander sprechen können. Wenn wir Armut verstehen als „einen Mangel, an dem, was wir brauchen“, ist uns eine Frage immer wieder als besonders bedeutend erschienen: Was brauche ich?

Was brauche Ich? Wenn jeder weiß, was er wirklich braucht, können wir vielleicht weiter gehen. Die Frage für sich allein stehend bleibt sehr nach innen gerichtet. Um mich als Individuum in der Gesellschaft einsetzen zu können, muss ich auch irgendwann die Frage stellen: Was braucht die Welt?

Was brauche ich? Was braucht die Welt?

Eine neue Spannung entsteht. Was brauche ich? Was braucht die Welt? Passen die Antworten zusammen oder stehen sie in Konflikt zueinander?

Wir haben die Öffentlichkeit dazu eingeladen, sich an einen Tisch zu setzen. Wir haben Menschen dazu angeregt, sich ungeachtet

ihrer Herkunft oder ihrer Einstellung auf Augenhöhe zu begegnen und das zu machen, was notwendig ist, um die Beziehung der Menschen untereinander zu festigen: miteinander zu reden.

In den letzten Wochen haben wir uns damit auseinandergesetzt, wie wir den eben beschriebenen Gesprächsraum schaffen können. Wir haben zwei Tische aufgestellt. Einmal an einem schönen Platz am Rhein in der Nähe des Alten Zoll, ein anderes Mal auf dem Frankenbadplatz. Auf großen Schildern haben wir die beiden Fragen „Was brauche ich? – Was braucht die Welt?“ an die Menschen gerichtet und Passanten eingeladen, mit uns diese Fragen zu behandeln. Der größere Tisch hat Raum gegeben, um sich mit mehreren Menschen in einem offenen Polylog auszutauschen und gemeinsam zu speisen. Der kleinere Tisch diente jeweils zwei Menschen, die bereit waren, mit ihrem Gesprächspartner in einen intimen und persönlichen Dialog zu treten. Oft hatten die beiden Menschen sich zuvor noch nie gesehen und trotzdem war die Bereitschaft groß, sich gemeinsam den Fragen zu stellen und nach Lösungen zu suchen.

Als besonders beeindruckend habe ich es empfunden, wenn Menschen sich offenkundig dankbar dafür zeigten, dass solche Fragen an sie gerichtet wurden. Viele von uns stellen sich dieselben Fragen im Leben, glauben jedoch, weil sie nie gefragt werden, dass sie damit allein sind.

Raphael Arweiler, geboren 1992, studiert den Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre.

Joakim Couchoud, geboren 1990, studiert den Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre.





Kunstprojekt Medinghoven

Giuseppe Marino und Wolfgang Alexander Tiller widmeten sich in dem als sozialen Brennpunkt bezeichneten Medinghoven in Bonn-Hardtberg dem besonderen Verhältnis zwischen Kind und Tier. In dem multikulturellen und jungen Stadtteil brachten sie dort lebende Kinder in sinnlich erfahrbaren Kontakt zu Tieren. Mit Mitteln der Zeichnung, Malerei oder des kreativen Schreibens näherten sich die Kinder dem Wesen der Tiere.

Die Studierenden erzählen:

Das Projekt fand eine Woche lang mit 20 Kindern der Offenen Ganztagschule Medinghoven in den Herbstferien 2014 statt. Unser Roter Faden in der Woche waren die Tiere und unsere Beziehungen als Mensch zu ihnen. So ging es am ersten Tag direkt in den Tierpark: Tiere sehen, berühren, spüren, füttern und fotografisch erfassen.

„Die Ziege Denise war so freundlich und die hatte ich besonders gerne.“

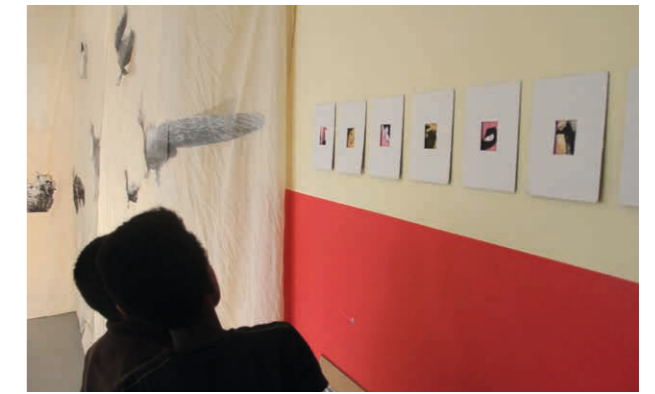
Die Kinder konnten die Tiere streicheln und mit mitgebrachten Salat und Karotten füttern. Danach gab es eine kleine praktische Einweisung in die Handhabung der Fotokameras und die Kinder machten zahlreiche Fotos von den Tieren. Eine Auswahl dieser Fotos wurde am Abend in schwarz-weiß auf DIN-A4-Papier ausgedruckt.

Am nächsten Tag konnte sich jedes Kind ein Tierfoto auswählen, welches es mit verschiedenen Techniken der Malerei, Zeichnung und Collage weiterverarbeitete. Neben Acryl, Farb- und Wachsmalstiften wurde auch mit Rote-Bete-Saft, Sojasauce und Farbpigmenten experimentiert.

„Die Farbe selber anrühren mit den Eiern und dem Farbpulver war echt toll.“

Am Nachmittag hatten die Kinder im Park der Burg Medinghoven die Möglichkeit, sich eine Zeit lang mit ihrem gebastelten „Krafttier“ auseinander zu setzen. Mittels kreativem Schreiben und Zeichnen brachte so jeder wieder etwas von seiner „Reise“ mit in den gemeinsamen Kreis zurück.

Am Mittwoch besuchten wir die Alanus Hochschule. Bei einem Rundgang durch die Ateliers konnten die Kinder den Künstlern



und Künstlerinnen direkt Fragen stellen, Material anfassen und sehen, was die Arbeit eines Künstlers ausmacht.

Nach einer heißen Schokolade in der Cafeteria der Hochschule ging es dann richtig zur Sache. Eine Gruppe baute mit dem Bildhauer Wolfgang A. Tiller ein Riesentier aus altem Holz und Schrott. Da wurde geschraubt, gesägt und mit Klebeband und Draht gewerkelt. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. So entstand eine Skulptur in der Größe eines Pferdes. Die andere Gruppe tauchte mit dem Kunstpädagogen Giuseppe Marino in die Welt der Masken ein. Mit Papiertüten, Pappe und Farbe entstanden Tiermasken – farbenfroh mit echten Federn.

Am vorletzten Tag arbeiteten wir in unserer Street-Art-Werkstatt mit dem Cut-Out-Verfahren, eine Art Schwarz-Weiß-Kopieretechnik zum Vergrößern von Motiven. Am Nachmittag gab es dann eine Wanderung in den Wald beim Malteser Krankenhaus in Bonn. Dort schrieben die Kinder Briefe für die Patienten des Krankenhauses und übergaben sie der Geschäftsführung als Geschenk.

Die Ausstellung am letzten Tag im Foyer der Schule war ein voller Erfolg. Es kamen mehrere Eltern der Kinder. Das Pferd und die Cut-Outs wurden dann vier Wochen lang dort ausgestellt. Wir danken den Kindern für diese tolle Woche und dem Team der OGS Medinghoven für die volle Unterstützung.

Giuseppe Marino, geboren 1987, studiert den Bachelorstudiengang Kunst-Pädagogik-Therapie.

Wolfgang Alexander Tiller, geboren 1968, studiert den Bachelorstudiengang Bildende Kunst mit dem Schwerpunkt Bildhauerei.





PERSPEKTIVE ARMUT

PROJEKT BETEILIGTE

Das Projekt „Perspektive Armut“ des Arbeitsbereichs „Kunst im Dialog“ am Institut für philosophische und ästhetische Bildung der Alanus Hochschule wurde zusammen mit der Transferstelle „Partizipative Kunst“ und in Kooperation mit der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft durchgeführt. Im Frühjahrssemester 2015 wird es eine erneute Projektausschreibung geben.

Bereits seit August 2013 kooperieren Stiftung und Hochschule miteinander. Dafür wurde eine Transferstelle „Partizipative Kunst“ an der Alanus Hochschule eingerichtet, die in diesem Themenbereich forscht. Auftakt der Kooperation war die gemeinsame Veranstaltungsreihe „Offenes Forum“, die sich Positionen partizipatorischer Kunst widmet.

Die **Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft** engagiert sich für eine Verankerung von künstlerischen Ideen, Konzepten und Projekten in einer Gesellschaft, in der jeder Mensch die Möglichkeit hat, die vielfältigen Ausdrucksformen der Kunst kennenzulernen und ihr Potenzial für sich zu entdecken. Sie unterstützt Kunst- und Kulturschaffende darin, sich für eine chancengerechte Gesellschaft einzusetzen, in der alle Menschen gleichermaßen an den materiellen und immateriellen Kulturgütern teilhaben. Sie trägt dazu bei, mit den Mitteln der Künste die alltäglichen Lebensverhältnisse von Menschen spürbar und nachhaltig positiv zu gestalten. Die Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft initiiert, fördert und begleitet partizipative Kunstprojekte mit Veränderungspotenzial.

Der Bereich „**Kunst im Dialog**“ des Instituts für philosophische und ästhetische Bildung an der Alanus Hochschule erforscht die Zusammenhänge von Kunst und Gesellschaft, um damit den Dialog zwischen der Welt der Kunst und den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zu fördern. Um dem ständigen Wandel der Lebensbedingungen gewachsen zu sein und nicht zu deren Spielball zu werden, muss man beweglich und mutig mit offenen Prozessen umgehen können – und das heißt: sein Leben in vielen Bereichen wie einen künstlerischen Prozess zu führen. In seinem jeweiligen Lebens- und Arbeitsbereich „künstlerisch handeln“ zu können, wird zu einer Grundkompetenz des modernen Menschen. Dafür bietet Kunst im Dialog im Rahmen unterschiedlicher Studiengänge der Hochschule kunstpraktische Module an. Ziel dieser Module ist es, die Entwicklung der persönlichen und beruflichen Kompetenz zu fördern und die Studierenden in ihrer Handlungsfähigkeit zu unterstützen.

Impressum

Fotografie — Anne von-Hoyningen-Huene (S. 6, 8-15, 20)

Sandra Freygart (Umschlag)

Giuseppe Marino (S. 2, 7, 16-19, 21)

Ruth Gilberger (S. 4-5)

Texte — Ruth Gilberger, Prof. Sandra Freygart, Prof. Thomas Egelkamp, Miriam Nolte, Loïc Devaux, Raphael Arweiler, Joakim Couchoud, Giuseppe Marino und Wolfgang Alexander Tiller

Redaktion/Lektorat — Dr. Julia Wedel, Sandra Stempel

Layout — Mireina Hildebrandt

ALANUS HOCHSCHULE FÜR KUNST UND GESELLSCHAFT
ALANUS UNIVERSITY OF ARTS AND SOCIAL SCIENCES



Institut für philosophische und ästhetische Bildung – Kunst im Dialog

In Zusammenarbeit mit der Transferstelle „Partizipative Kunst“



Montag Stiftung
Kunst und Gesellschaft

In Kooperation mit der Montag Stiftung
Kunst und Gesellschaft



ALANUS HOCHSCHULE FÜR KUNST UND GESELLSCHAFT

Villestraße 3 — D-53347 Alfter bei Bonn
Tel. +49 (0) 22 22.93 21-0
Fax +49 (0) 22 22.93 21-21
info@alanus.edu — www.alanus.edu

